

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 35 (2022)
Heft: 10

Artikel: Öffentlichkeit statt Repräsentation
Autor: Huber, Werner
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1029954>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

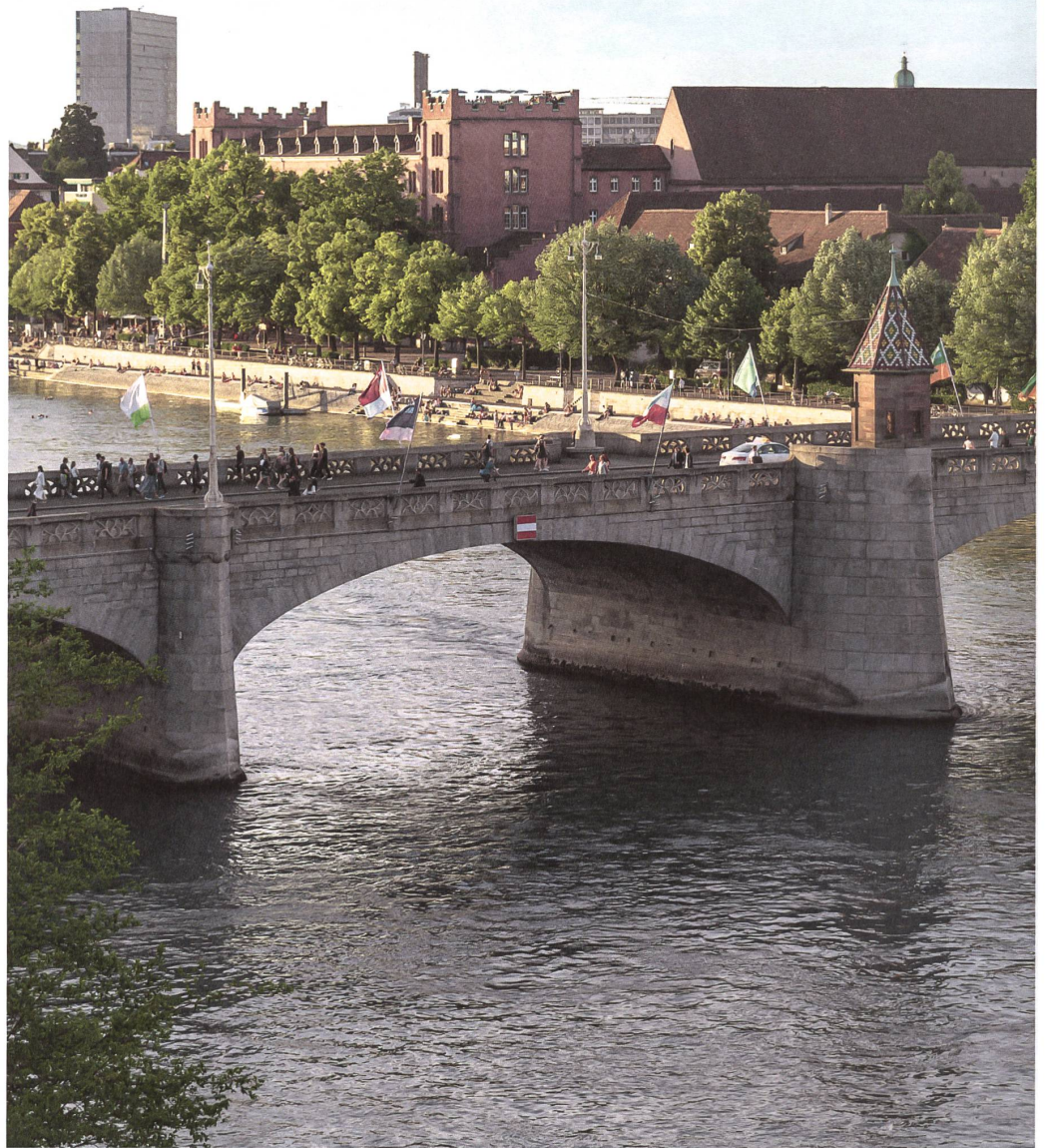
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Die rote Kaserne ist das einzige repräsentative Gebäude am Kleinbasler Rheinufer.

Öffentlichkeit statt Repräsentation



Ein grosszügiger neuer Durchgang verbindet die Rheinpromenade und den Kasernenhof.

Hans Focketyn und Miquel del Río haben die Kaserne Basel umgebaut. Das Spektrum ihrer Eingriffe reicht von radikal bis subtil. Entstanden ist ein ausgewogenes Ganzes.

Text:
Werner Huber
Fotos:
Adrià Goula, Laurian
Ghinițoiu

Es hätte auch ganz anders kommen können mit der Kaserne in Basel: «Wenn dann gelegentlich auch noch die Kaserne verschwindet, dann wird die ganze Schönheit des Klingental-Komplexes offenbar und damit das ganze Stadtbild bereichert», war in der Zeitschrift «Unsere Kunstdenkmäler» 1958 zu lesen. Und als der Kanton Basel-Stadt 1973 einen offenen Ideenwettbewerb aus schrieb, hiess es im Programm unmissverständlich: «Als einziger Bau auf der Wettbewerbsparzelle bleibt die unter

Denkmalschutz stehende Klingentalkirche mit ihrem angebauten Lainteil bestehen.» Doch wie so oft bei grossen Ideenwettbewerben ohne klares Ziel wurde auch in diesem Fall nichts aus den hochfliegenden Plänen für einen weitläufigen Park samt Tiefgarage und partieller Überbauung. Bald regte sich zudem der Widerstand gegen den Abbruch der Kaserne, die sich mit Zwischennutzungen in die Gegenwart gerettet hatte. Nach einem Wettbewerb hat der Kanton die Kaserne nun nach Plänen des Studios Focketyn del Río saniert und umgebaut. Fast zehn Jahre dauerten die Planung, der politische Prozess und die Bauzeit. Gross, rot und stolz steht der mächtige Bau seit bald 160 Jahren am Kleinbasler Rheinufer. →



«Plaza» nennen die Architekten den öffentlichen Innenraum, der sich im Untergeschoss mit einer Glasfront zum Rheinuferweg öffnet.

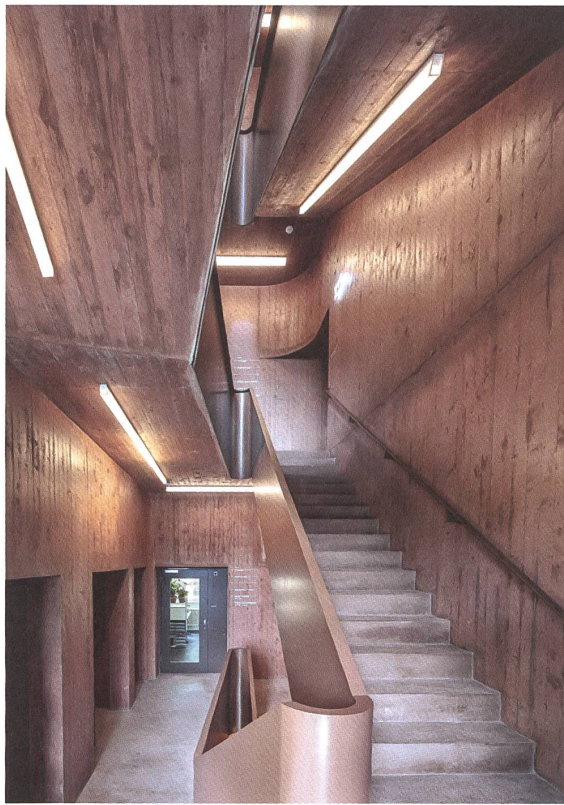
Verwandte in Zürich

1876, gut zehn Jahre nach dem Bau in Basel, erhielt auch Zürich eine neue Militärkaserne. 1975 beschloss der Kanton, die Kaserne ins Reppischtal zu verlegen. Als das Militär 1987 auszog, übernahm die Kantonspolizei einen grossen Teil der Kaserne. Über die Jahre nisteten sich in den Stallungen und teilweise in den Zeughäusern kulturelle Nutzungen ein. Wie in Basel blieb die definitive Nutzung des Kasernengebäudes umstritten. Im Jahr 2000 lancierte die Regierung das Projekt eines Polizei- und Justizentrums (PJZ). Nach zähen politischen Querelen, zwei Volksabstimmungen und einer langen Bauzeit nahm das PJZ in diesem Jahr den Betrieb auf. Bis 2026 wird nun das Hauptgebäude der Kaserne zu einem Bildungszentrum für Erwachsene mit öffentlicher Erdgeschossnutzung umgebaut. Ein Themenheft, das der Hochparterre-Novemberausgabe beiliegen wird, stellt das PJZ vor.

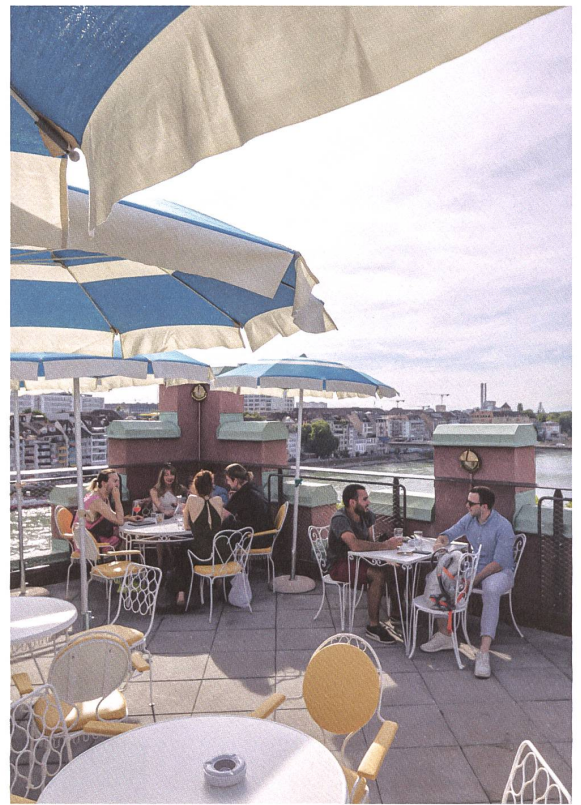
→ Die Kaserne ist der Kopfbau der U-förmigen Militäranlage. Daran angebaut sind ein Flügel mit den ehemaligen Stallungen und der Reithalle und einer mit der früheren Klosterkirche, die über einen Verbindungsbau an die Kaserne angeschlossen ist. Diese drei Teile umschliessen den einstigen Exerzierplatz, auf dem die Rekruten der Infanterie und der Artillerie und später der Sanität ihre Übungen abhielten. Der Platz war der Brennpunkt der Anlage, und hier befanden sich auch die drei Türen der Kaserne. Rheinseitig hatte das Gebäude keinen Zugang. Die Fassade diente lediglich der Repräsentation. Neben der in solchen Fällen üblichen Sanierung von Haustechnik, Brandschutz und Erdbebensicherheit war es die zentrale Wettbewerbsaufgabe, das Gebäude zu öffnen und eine

Verbindung zwischen dem Platz und dem Fluss herzustellen. Die jungen Architekten Miquel del Río und Hans Focketyr erreichten das durch zwei beherzte Eingriffe. Ein grosszügiger neuer Durchgang verbindet die Rheinpromenade mit dem Kasernenhof, und im Innern funktioniert die dreigeschossige «Plaza» als Drehscheibe zwischen Ufer, Gebäude und Hof. «Wir haben aus dem rein repräsentativen Gebäude ein öffentliches Gebäude gemacht», sagt Miquel del Río.

Wer vom Unteren Rheinweg über das Klingentalweglein unter dem grossen Bogen hindurch in den Hof spaziert, erlebt eine selbstverständliche Wegführung. Dabei war dieser Durchbruch durch den Verbindungsbau einer der Knackpunkte. Gerne hätte die Denkmalpflege



Rot eingefärbter Beton bestimmt das Bild im Treppenhaus.



Auf der Zinne des südlichen Turms krönt die Amber-Bar die Kaserne.

die Grösse der bestehenden Türen bewahrt, doch deren Massstab hätte der neuen städtebaulichen Bedeutung nicht entsprochen. Schliesslich fand man einen Kompromiss nicht bei der Grösse, sondern bei der Form: einem Stichbogen, wie er auch an anderen Stellen vorkommt. Der rot eingefärbte Beton und der Pflasterbelag verschleifen die Eingriffe so gut mit dem Bestand, dass sie erst auf den zweiten Blick als neu erkennbar sind. Das war denn auch eins der Leitmotive der Architekten beim Umbau.

Ein Herz mit zwei Kammern

Unschwer als neu zu erkennen ist dagegen das Herz der Kaserne: der von den Architekten «Plaza» genannte Dreh- und Angelpunkt zwischen Fluss, Gebäude und Hof. Ihr wichtigstes Element ist die grosszügige Treppe, die das hofseitige Erdgeschoss mit dem ein Geschoss tiefer liegenden Uferweg verbindet. Mit einer breiten Glasfront öffnet sich das einstige Untergeschoss der Kaserne zum Weg entlang der Rheinpromenade. Ein flacher, in rotem Beton gegossener Stichbogen macht die Öffnung als neuen Eingriff lesbar.

Doch die Plaza ist nicht nur eine Verbindung, sie ist ein öffentlicher, konsumfreier Ort. «Wir haben gesehen, wie viele Menschen sich im Sommer am Rhein aufhalten», sagt Miquel del Río. Ihnen wollten die Architekten auch im Winter einen Aufenthaltsort bieten. Die Inspiration für die Plaza fanden sie bei Kulturzentren in spanischen Städten, insbesondere in Barcelona. Die über drei Geschosse reichende Höhe des Raums unterstreicht seinen öffentlichen Charakter, und dementsprechend ist auch die Treppe mehr als eine Treppe: Sie ist ein begehrtes Möbel und ein Ort des Sehens und Gesehenwerdens. Die Nähe zum Fluss macht die Plaza auch zu einem Umkleideort für Rheinschwimmer, und wenn ein Gewitter aufzieht, wird sie zum Zufluchtsort für die Spaziergängerinnen. Um zu vermeiden, dass ihre Plaza einer Shoppingmall ähnelt, haben die Architekten Materialien aus dem Aussenraum eingesetzt: roten Beton, Fassadenputz und Lampen, die an

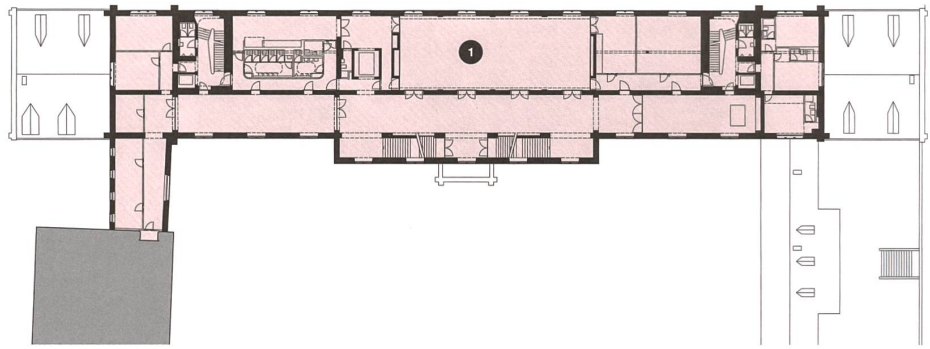
Aussenleuchten erinnern. Charakteristisch sind die abgerundeten Ecken, die zusammen mit den Segmentbögen der Korridore neue Formen erzeugen. Neben dem Eingang liegt ein Café, das sich auch zur Plaza hin orientiert.

Über der Plaza liegt die zweite Kammer des Kasernenherzens: der Saal, der sich vielfältig nutzen lässt, für Theateraufführungen bis zu Banketten. Er breitet sich über vier Achsen und zwei Geschosse aus. Paneele an den Wänden dienen der Verdunkelung und als Akustikelemente. An der Decke und zwischen den dunklen Lamellenpaneelen zeichnet sich die neue Betonstruktur ab, die für die Statik erforderlich war – für die Plaza und den Saal musste das Haus im mittleren Teil über fünf Geschosse ausgekernt werden. Ein tiefgreifender, aber für die neue Funktion der Kaserne nötiger Eingriff.

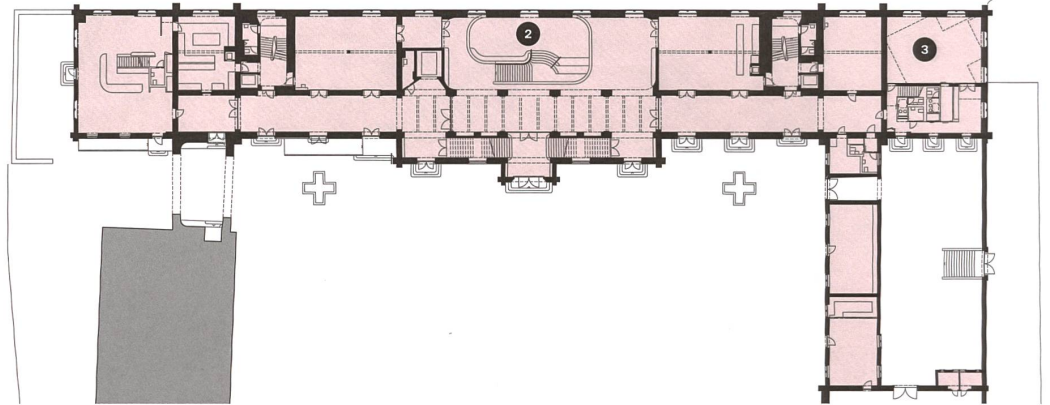
Kerne mit vielen Aufgaben

Beidseits von Plaza und Saal hat sich die Kulturindustrie eingerichtet. Die kHaus AG hat die Kaserne als Betreiberin übernommen und gemeinsam mit 21 Organisationen ein Nutzungskonzept entwickelt. Sie vergibt Räume an Organisationen aus dem kulturellen und gesellschaftlichen Bereich und kümmert sich um die Vermietung der öffentlichen Veranstaltungsorte. In den Korridoren und Räumen hinter und neben Plaza und Saal beschränkten die Architekten ihre Eingriffe auf ein Minimum. Kasernen haben eben klare Strukturen und sind aus dauerhaften Materialien gebaut. Bei den Arbeiten kamen frühere Schichten zum Vorschein, etwa roter Sandstein, der bei den Treppenedesten stellenweise zutage tritt, obwohl diese Partien in den 1930er-Jahren saniert worden waren.

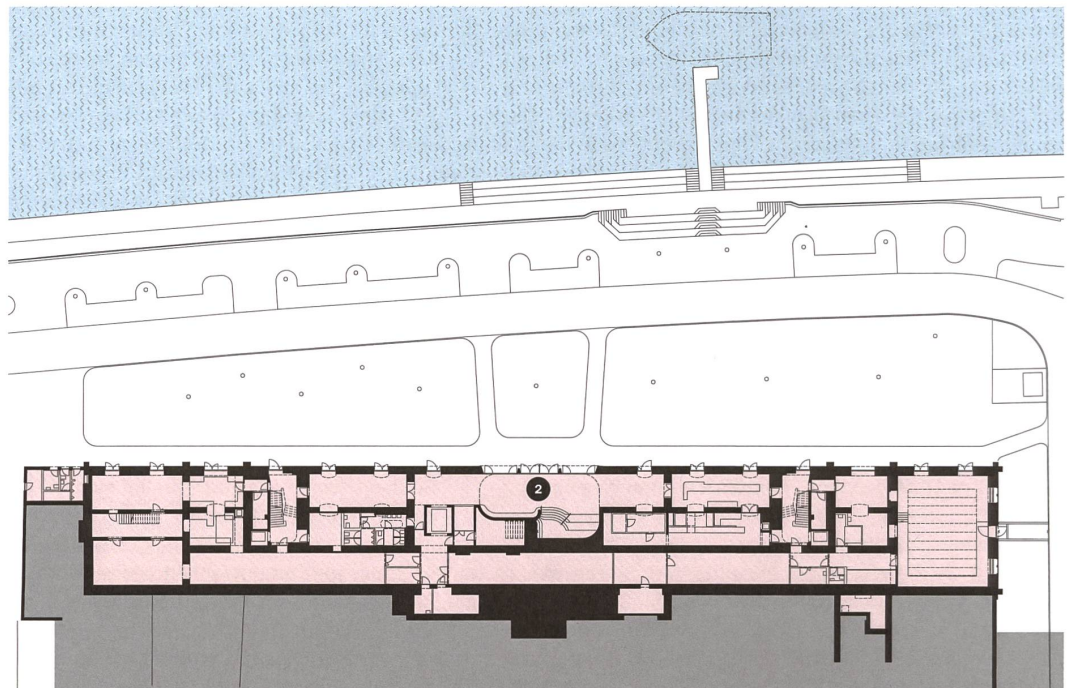
Die vielfältige Nutzung der lichtdurchfluteten Kasernengänge sticht ins Auge. Sie ist nur möglich, weil die Korridore nicht mehr als Fluchtwege dienen müssen. Diese Rolle übernehmen zwei neue Erschliessungskerne, die die Architekten durch das Haus gestanzt haben. Sie binden die Geschosse mit Treppen und Liften zusammen und →



2. Obergeschoss



Erdgeschoss auf dem Niveau des Kasernenhofs.

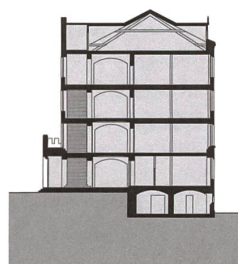


Untergeschoss auf dem Niveau der Rheinpromenade.

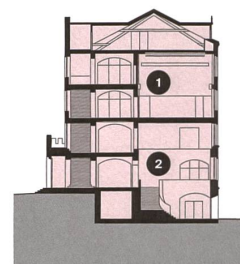


Umbau und Gesamtsanierung Kaserne, 2022
 Kasernenhof 8, Basel
 Bauherrschaft:
 Bau- und Verkehrs-
 departement des
 Kantons Basel-Stadt
 Architektur:
 Fockety del Río Studio,
 Basel; Miquel del Río,
 Hans Fockety
 Tragstruktur: Schnetzer
 Puskas Ingenieure, Basel
 Generalplanung:
 Arge Kaserne Hauptbau
 (Fockety del Río Studio,
 Basel, Caretta Weidmann
 Baumanagement, Zürich,
 Schnetzer Puskas
 Ingenieure, Basel)
 Auftragsart:
 Wettbewerb, 2013
 Kosten: Fr.46 Mio.

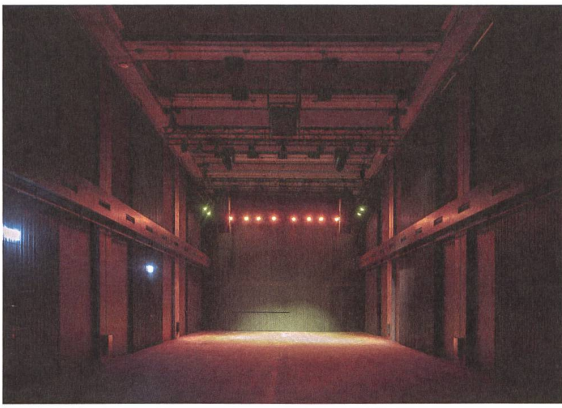
- 1 Saal
- 2 Plaza
- 3 Moschee



Querschnitt vor dem Umbau.



Schnitt mit Saal und Plaza.



Der doppelgeschossige Saal lässt sich vielfältig nutzen.



Dank neuer Fluchtwege gibt es in den Korridoren nun Arbeitsplätze.



Die Deckenstruktur der von der islamischen Gemeinschaft ausgestatteten Moschee zeigt in Richtung Mekka.



Zuoberst im südlichen Turm befindet sich die Amber-Bar, von der Betreiberin stimmig eingerichtet.

→ sorgen für die Erdbebensicherheit. Ausserdem enthalten sie die Toiletten und Leitungstrassees. Wie die anderen Eingriffe auch sind die Erschliessungskerne aus rot eingefärbtem Beton gegossen und zeigen die typischen abgerundeten Ecken. Einen separaten Zugang über einen kleinen Hof hat die Moschee, die schon vor dem Umbau in der Kaserne eingerichtet gewesen war und nun an diesen neuen Ort im Haus umziehen musste. Die Architekten haben für sie im Erdgeschoss einen Raum hergerichtet, dessen Deckenstruktur in Richtung Mekka zeigt.

Zuoberst im südlichen Turm befindet sich eine Bar mit Dachterrasse auf der Zinne. Sie bietet einen schönen Blick über die Stadt und sorgt dafür, dass die Besucherinnen das ganze Gebäude bespielen, selbst wenn sie mit den Räumen in den unteren Geschossen nichts zu tun haben. Auch für diesen Aspekt fanden die Architekten Inspiration in spanischen Kulturzentren. So steht der Rundumblick vom Turm für einen abgerundeten Umbau der Kaserne Basel. ●

Getrennte Wege

Die Architekten Hans Fockety und Miquel del Río gründeten ihr Büro 2013, in dem Jahr, in dem sie den Wettbewerb für die Kaserne Basel gewannen. Es war eine Zeit, in der sie intensiv an Wettbewerben teilnahmen. Fockety stammt aus Belgien und ist in Genf aufgewachsen, del Río kam aus Barcelona in die Schweiz und hat kolumbianische Wurzeln. Kennengelernt haben sich die beiden bei Herzog & de Meuron in Basel. Gemeinsam arbeiteten sie an Pro-

jekten und Umbauten, nun ist ihr erstes grosses Werk vollendet – und die Bürogründer haben sich getrennt. Mit den Büros Hans Fockety Architekten und Mideri Architekten gehen sie fortan eigene Wege. «Das Gebäude lebte viele Leben und soll nun weiterhin viele Leben leben», meint Miquel del Río zur Kaserne. Er und Hans Fockety haben die Kaserne Basel, 1863 von Johann Jakob Stehlin dem Jüngeren erbaut, auf einem kurzen Wegstück begleitet und in die Zukunft geführt.

ASTREINE AKUSTIK.

50

Tschopp Holzbau AG | 6280 Hochdorf
041 914 20 20 | tschopp-holzbau.ch

BRESTA[®]
■■■■■■■■■■
Mit Holz im Element.

